

Was erscheint im "Bulletin"? : Ein Wort in eigener Sache

Autor(en): **Killias, Martin**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kriminologisches Bulletin = Bulletin de criminologie**

Band (Jahr): **23 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ÉDITORIAL

Was erscheint im «Bulletin»? Ein Wort in eigener Sache

Seit vier Jahren funktioniert das *Kriminologische Bulletin* nach einem neuen Redaktionsstatut. Dies ist vielleicht der richtige Zeitpunkt, um im Rahmen eines Editorials kurz einen Blick hinter die Kulissen zu werfen. Viele mögen sich während der letzten Jahre gefragt haben, welche Kriterien eigentlich die redaktionelle Linie bestimmen, wer da so alles mitmischt und was denn überhaupt gemischt (oder «gemischelt») wird. Da unser Institut in der Suisse romande liegt und die Informationen innerhalb dieses Raums schneller als über die Sprachgrenze hinweg zirkulieren, gibt es vorliegend zudem gute Gründe für die Wahl der deutschen Sprache.

Im Laufe der letzten vier Jahrgänge sind insgesamt acht Hefte der Zeitschrift erschienen – nicht immer pünktlich und ohne Mängel, aber immerhin. Darin wurden insgesamt 35 Artikel und sieben Diskussionsbeiträge (teilweise als «Research Notes» bezeichnet) veröffentlicht. Sehr ausgeglichen war die sprachliche Verteilung, mit insgesamt 22 Texten in deutscher, 19 in französischer und einem in italienischer Sprache. Wir haben uns redlich bemüht, diese Parität einigermaßen aufrechtzuerhalten, zumal sie durchaus auch dem Gewicht der beiden sprachlichen Kontexte bei der wissenschaftlichen Produktion auf dem Gebiet der Kriminologie entspricht.

Es ist uns diese Ausgewogenheit auch im Interesse der Verständigung und des Meinungsaustauschs über die Sprachgrenze hinweg ein zentrales Anliegen; lieber haben wir Verzögerungen beim Erscheinen eines Heftes in Kauf genommen, als ein einsprachiges Produkt zu präsentieren. Auch der sprachlichen Qualität der Zusammenfassungen wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt, damit eilige Leser(innen) den Umrissen nach erfahren, welche Informationen in einem anderssprachigen – und daher mühsamer zu lesenden – Text zu finden sind.

Die Hoffnung seit Einführung des neuen Systems ist, dass diese Bemühungen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine interessantere Zeitschrift verschaffen.

Diesem Ziel dient vor allem das Verfahren bei der Auswahl der Texte. Wenn immer ein Manuskript angeboten wird, wird es anonymisiert und anschliessend zwei Lektoren zur Beurteilung unterbreitet. Diese Personen – es sind mittlerweile 28 im In- und Ausland – werden nach sprachlichen und fachspezifischen Kriterien bestimmt. Ihre Auswahl ist durch ein ausgeklügeltes Verfahren so weitgehend vorstrukturiert, dass die Texte durch den zuständigen Assistenten unseres Instituts an einzelne Lektoren zugewiesen werden, ohne dass der Schreibende Einfluss nehmen müsste. Die Lektoren wiederum geben uns ihre Beurteilung auf einem anonymen Begleitformular bekannt, das wir dem Autor oder der Autorin zur Kenntnisnahme zustellen. Sprechen sich beide Lektoren übereinstimmend für oder gegen die Veröffentlichung aus, so ist die Sache gelaufen. Kommen sie zu einer abweichenden Beurteilung, so wird ein dritter Lektor bestimmt, der dann den Stichentscheid gibt. Insgesamt sind nach diesem Verfahren – wie oben angegeben – 35 Artikel angenommen und veröffentlicht worden; weitere 13 Texte wurden zurückgewiesen, was ungefähr 27 Prozent der angebotenen Manuskripte entspricht. Wichtiger als dieser quantitative Hinweis ist die Beobachtung, dass die weitaus meisten Texte vor der Veröffentlichung – dank der Kritiken der Lektoren – mehr oder weniger einschneidende Umänderungen erfahren, die ihre Qualität oft deutlich erhöhen. Es zeigt eben die Erfahrung, dass die doppelte Anonymität ein offenes – kritisches – Wort erleichtert und oft erst ermöglicht. Dass in neuerer Zeit immer wieder im *Kriminologischen Bulletin* erschienene Artikel in *Abstracts* resümiert worden sind, mag mit diesen Bemühungen, sicher aber nicht mit dem – nach wie vor bescheidenen – äusseren Erscheinungsbild der Zeitschrift zusammenhängen.

Entwicklungen im In- und Ausland deuten darauf hin, dass die Zukunft klar den sog. *peer reviewed journals* gehört. Wohl mag das Verfahren für die Verfasser(innen) zuweilen umständlich und langwierig sein, doch massgebend ist doch wohl vor allem die Qualität des Produkts und damit der Dienstleistung an die Leserinnen und Leser. Zeitschriften, die nach dem traditionellen Redaktionsmodell funktionieren, bieten ihrerseits keine Gewähr für eine rasche Veröffentlichung, denn wo wenig refüsiert wird, kommt es bald einmal zu endlosen Wartelisten. Zudem spielen beim anonymen Auswahlverfahren die Person und Stellung des Verfassers eine viel geringere Rolle als die Ueberzeugungskraft des Manuskripts, was tendenziell jüngere und weniger arrivierte Verfasser(innen) begünstigt.

Funktionieren kann dieses Modell nur dank der Hilfsbereitschaft vieler Personen hinter den Kulissen. Den Lektorinnen und Lektoren, den Mitgliedern

des Redaktionskomitees und den Assistenten unseres Instituts sei daher an dieser Stelle herzlich gedankt. Mit ihrer Hilfe werden wir uns bemühen, auf dem eingeschlagenen Weg fortzufahren. Lebendig bleibt eine Zeitschrift allerdings nur, wenn sie weiterhin interessante Texte angeboten erhält. Darauf hoffen wir – dank Ihnen!

A handwritten signature in black ink, reading "Martin Killias". The signature is written in a cursive, flowing style with some loops and flourishes.

Martin Killias

